

1965 nachgehen könnte und die auch Verfassern anderer künftiger Stadtgeschichten von Nutzen sein mögen: 1. Für das Archidiakonat Glogau liegen im Druck die Visitationsberichte der Jahre 1670, 1679 und 1687/88 vor (herausgegeben von J. Jungnitz, Breslau 1907), in denen jedesmal Polkwitz vorkommt, mit einer Kennzeichnung der kirchlichen Situation und z. T. mit wertvollen Angaben über den rein deutschen Charakter dieses Gemeinwesens. Diese Quelle sollte nicht unbekannt und ungenutzt bleiben. — 2. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Editionen von Universitätsmatrikeln Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in erfreulichem Ausmaße wieder aufgenommen worden und schließen gerade das 16.—18. Jh. zunehmend auf. Hier sollten die Ortsregister planmäßig auf die schlesischen Herkunftsorte und die Personenregister an Hand der weithin überlieferten Namen schlesischer Pfarrer und Lehrer auf deren Lebensgang und Studien-Horizont befragt werden, um diese Seite der Beziehungen Schlesiens zu Binnendeutschland noch schärfer als bisher herauszuarbeiten. Für Polkwitz beispielsweise bieten die schon länger vorliegenden Matrikel-Editionen von Frankfurt a. d. Oder allein 5, von Heidelberg im 19. Jh. 2 Namen.

Mainz

Ludwig Petry

Ewa Maleczyńska (Hrsg.), **Beiträge zur Geschichte Schlesiens**, ins Deutsche übertragen von Bolko Schweinitz. Rütten & Loening, Berlin 1958. 482 S., 106 Abb., 1 Sk. Geb. DM 22,50.

Über die polnische Originalausgabe dieses Werkes, die unter dem Titel „Szkice do dziejów Śląska“ 1953 in erster, 1955 in zweiter Auflage erschienen ist, konnte der Rezensent bereits ausführlich berichten (ZfO. 6, 1957, S. 438—444). Inzwischen liegt auch eine eingehende Stellungnahme von Walter Kuhn vor (Der Remter, Blätter ostdeutscher Besinnung 1959, S. 285—292).

Eine kritische Durchsicht ergibt, daß der Übersetzer den Originaltext im allgemeinen richtig wiedergegeben hat. Immerhin unterlaufen ihm gelegentlich sinnstörende sprachliche Verstöße, die sich wohl zum Teil aus seiner unzureichenden Vertrautheit mit der Geschichte Schlesiens und mit der historischen Literatur erklären dürften. Auf der Beschriftung der Tafel nach S. 144 wird das Heinrichauer Gründungsbuch unrichtig als „sogenannte Heinrichauer Chronik“ bezeichnet. S. 129 ist von einem Freihof „in Elbing“ statt „auf dem Elbing“ die Rede; selbstverständlich ist nicht die preußische Stadt, sondern der Breslauer Elbing gemeint. Ungewöhnlich ist auch der Ausdruck „Kloster auf der Sandinsel“ statt Sandstift. S. 138 muß es Zisterzienserinnenkloster Trebnitz statt Zisterzienser kloster heißen. Die *subdapiferi* in der Urkunde Heinrichs I. für Trebnitz von 1204 werden nicht sehr glücklich als Untertanen der herzoglichen Truchsesse bezeichnet (S. 139). Auf einem sinnstörenden Übersetzungsfehler beruht der „Breslauer Bürgermeister“ aus dem Jahre 1229 (S. 150); es handelt sich um den Schulzen Alexander. S. 127 Anm. 3 ist aus dem ersten Band der Festschrift für O. Balzer (1925) ein Werk „Balzer, Band 1“ geworden.

Störend wirken hybride Ortsnamenformen wie Wyszehrad. Sprachlich und genealogisch sinnlos ist es, die schlesischen Piasten des 13. Jhs., vornehmlich Heinrich I. und Heinrich II., als Henrykiden zu bezeichnen; die wortgetreue

Wiedergabe des polnischen Textes müßte „die Heinriche“ lauten. Da außerdem die Beinamen dieser Fürsten in der deutschen Übersetzung polnisch wiedergegeben sind, gewinnt ein unerfahrener Leser leicht einen falschen Eindruck von der spezifisch schlesischen Zwischenstellung, die diese für die Geschichte des Landes in der ersten Hälfte des 13. Jhs. maßgebenden Persönlichkeiten zwischen der deutschen und der slawischen Volkskultur ihrer Zeit einnahmen. Absurd ist es, wenn der polnische Ausdruck für Mark (*grzywna*) mit einem in der deutschen Sprache nicht existierenden und daher dem des Polnischen unkundigen Leser unverständlichen Wort „Griwne“ wiedergegeben wird. Ortsnamen wurden meist in die deutsche Form rückübersetzt, doch sind ohne erkennbaren Grund verschiedentlich polnische Formen stehengeblieben. Versehen der polnischen Originalausgabe wurden gelegentlich korrigiert. So ist das Faksimile auf S. 127 nunmehr richtig als Ausschnitt aus der Papsturkunde für das Bistum Breslau von 1155 und nicht aus der Urkunde Herzog Heinrichs I. für Trebnitz von 1204 bezeichnet.

Das 10 Seiten umfassende Verzeichnis der Literatur zur schlesischen Geschichte bis zum Ende des 18. Jhs. ist insofern nützlich, als zahlreiche polnische Neuerscheinungen angeführt sind. Doch ist die deutsche Literatur ganz ungenügend berücksichtigt und die Auswahl in höchstem Grade einseitig.

Die Bedeutung der Publikation liegt darin, daß sich nunmehr auch der des Polnischen Unkundige ein Bild davon machen kann, in welchem Sinne sich die tendenziöse Umdeutung der Geschichte Schlesiens vollziehen soll.

Graz

Heinrich Appelt

Heinz Lemke, Die Brüder Załuski und ihre Beziehungen zu Gelehrten in Deutschland und Danzig. Studien zur polnischen Frühaufklärung. Akademie-Verlag, Berlin 1958. X, 192 S. Geb. DM 22,—.

In den „Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, hrsg. von der Historischen Abteilung des Instituts für Slawistik und der Arbeitsgruppe für Geschichte der slawischen Völker am Institut für Geschichte“ erschien als Bd II Lemkes Arbeit über die Tätigkeit der Brüder A. S. und J. A. Załuski und ihre Beziehungen zu Deutschland.

Wie Vf. im Vorwort anzeigt, bereitet jetzt die Handschriftenabteilung der Biblioteka Narodowa in Warschau die Herausgabe der Korrespondenz der Brüder Załuski vor, so daß demnächst ein recht gutes Bild über das Wirken der beiden polnischen Frühaufklärer vorhanden sein wird.

L. gliedert sein Buch, das E. Winter angeregt hat, in 4 Abschnitte; im ersten (S. 1—34) zeichnet er ein Bild des niedergehenden polnischen Staates, seiner Wirtschaft und Kultur in der ersten Hälfte des 18. Jhs., und zeigt, wie es verhältnismäßig spät zu einem Eindringen und Durchsetzen der Aufklärungsideen in Polen gekommen ist. Trotzdem gab es aber doch eine Reihe von Weltgeistlichen sogar in höchsten Stellungen und Ordensleuten, die einsahen, daß ein Fortfahren in den alten Gleisen nicht mehr möglich war, und St. Konarskis Reform des Schulwesens der Piaristen bedeutete einen entscheidenden Wendepunkt. — Im 2. Abschnitt (S. 35—90) gibt L. einen Abriß über das Wirken der beiden aufgeklärten katholischen hohen Würdenträger, des Krongroßkanzlers und Bischofs von Krakau A. S. Załuski und seines jüngeren